

Die  
wunderbare und merkwürdige Geschichte  
vom Zauberer  
**Virgilius,**

seinem Leben, seinen Thaten und seinem Ende.



Von  
**O. L. B. Wolff.**

**Volksbücher. Nr. 46.**

Leipzig, Verlag von Otto Wigand.

**INSTITUT**

**BADAŃ LITERACKICH PAN  
BIBLIOTEKA**

00-319 Warszawa, ul. Nowy Świat 73

<http://rcin.org.pl>



23.958

Von der Stadt Rom und von Romulus und Remus.

Die Thaten des Zauberers Virgilius, welche er vollbracht in der Stadt Rom und an anderen Orten, sind so merkwürdig, daß sie wohl verdienen, aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert zu werden. — Zu allen Zeiten war Rom groß durch Namen und Ruhm, und die, so da wohnten, genossen großer Verehrung zu ihrer Zeit. Aber der Kaiser von Rom, Romulus, erschlug seinen eigenen Bruder Remus aus Haß und Neid, ungeachtet Remus die Stadt Rom und alles Gebiet, das zu ihr gehörte, dem Romulus abgetreten hatte. Remus nahm jedoch den ganzen Schatz mit sich nach dem Lande Campania und dort an einem Flusse, genannt Velin, baute er eine kostbare und reiche, feste Stadt mit schönen, hohen Mauern, welche drinnen und draußen ausgeschmückt war mit herrlichen, in Stein gehauenen Bildern, und aller Koth in der Stadt wurde in die Erde geleitet durch den Fluß Velin, der vorbeifloß. Diese

Stadt war zu jener Zeit eine der schönsten, und er nannte sie Remus nach seinem eigenen Namen Remus. Als nun Romulus erzählen hörte von seinem Bruder und von dessen Stadt, wurde er sehr zornig; denn die Mauern waren dort so hoch, daß ein Mann, der im Graben stand, mit einem Bogen den Pfeil nicht hinüberschießen konnte. Die Mauern von Rom aber waren so niedrig, daß ein Mann leicht hinüber springen konnte und hatten auch keine Gräben. — Es traf sich nun eines Tages, daß Remus kam und seinen Bruder Romulus in Rom besuchte. Er hatte nach seinem Stande und Range ein großes Gefolge bei sich und seine Gemahlin daheim in Campanien gelassen, wo sie so eben eines Söhnleins genesen war, das wie sein Vater Remus geheißen wurde. — Als er nun vor Rom anlangte und die Mauern sah, sagte er zu dreien Malen, daß sie so niedrig seien und sagte noch dazu, er wolle mit einem Anlauf hinüber springen; gleich darauf nahm er auch einen Anlauf und sprang richtig hinüber. Da nun sein Bruder Romulus dies vernommen hatte, wie Remus Solches gethan, sagte er, das sei eine schlechte That und er solle dafür büßen und seinen Kopf verlieren. Kaum war er daher mit ihm zusammengetroffen, so packte er ihn mit eigenen Händen und schlug ihm das Haupt ab. Bald nachher aber brachte er ein großes Heer auf und zog damit nach Campanien und berannte daselbst die Stadt des Remus. Er eroberte sie und machte die Walläste, Thürme und Häuser dem Erdboden gleich. Aber seine Schwester, die Frau des Remus, konnte er nicht finden, denn sie war durch eine Fallthür und einen unterirdischen Gang aus der Stadt zu

ihren Verwandten geflohn, denn sie war eine der vornehmsten Frauen auf Erden. Nachdem nun Romulus das Land und die Stadt des Remus zerstört hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er mit großem Jubel empfangen ward.

---

Wie der junge Remus seinen Vater rächt und selbst Kaiser wird.

Die Gattin des Remus wurde sehr betrübt und trauerte schwer, als sie die Kunde erhielt von dem Tode ihres Gemahls, sowie auch von der Zerstörung und Verheerung des Landes und der Stadt durch seinen Bruder. Nach seinem Abzuge ließ sie dieselbe Stadt schöner und herrlicher wieder aufbauen, mit weit höheren und stärkeren Mauern als zuvor und stattete solche reichlich durch ihre Macht und ihre Schätze aus, aber so machtvoll war sie nicht mehr, wie sie bei des Remus Lebzeiten gewesen. Auch erzog diese edle Frau ihr Söhnlein wohl und im Laufe der Jahre wurde dasselbe kräftig und stark genug, eine Rüstung zu tragen. Dann sagte seine Mutter zu ihm: „Mein lieber Sohn, willst du deinen Vater rächen, den dein Oheim erschlug?“ Und der Sohn antwortete ihr: „Binnen drei Monden.“ Fortan bat er nun seine Verwandten, ihre Mannen zu rüsten, und als Solches geschehn war, brachen sie auf. Er zog mit einem großen Heere nach Rom und in diese



Stadt ein, und als er drinnen war, ließ er ausrufen, daß keinem Bürger ein Leid geschehen solle. Darauf begab er sich nach dem kaiserlichen Pallaste. Als nun der Kaiser erfuhr, daß er gekommen sei, berief er seine Rätthe, um mit ihnen Rath zu pflegen, aber die Senatoren meinten, es gebe kein anderes Mittel als den Tod; denn — sagten sie — weil Ihr seinen Vater erschlagen habt, so wird er wiederum Euch erschlagen. — Kaum hatten sie dies gesprochen, so trat Remus ein, und als er seinen Oheim Romulus auf dem kaiserlichen Throne sitzen sah, ergriff ihn der Zorn. Er zog das Schwert, packte Romulus bei den Haaren und hieb ihm den Kopf ab. Als dies geschehn war, fragte er die Großen und Senatoren von Rom, ob sie deswegen Krieg mit ihm führen wollten. Diese aber antworteten sämmtlich „Nein,“ gaben ihm das Reich und krönten ihn als rechtmäßigen Herrn. Als er nun Kaiser geworden, sandte er zu seiner Mutter und diese kam zu ihm. Jetzt ward Rom mit starken Mauern und tiefen Gräben versehen und ward berühmt, und es ließen sich dort verschiedene Völkerschaften nieder, welche große Pallaste und andere schöne Gebäude auführten. Remus war ein Mann, stark an Leibeskraft, reich an Gut, weise im Rath und hatte viele Lande und Herrschaften unter sich. Bei ihm war ein Ritter, der lange seiner Frau Mutter gedient hatte, ein kühner Mann, tapfer in der Schlacht. Dieser nahm sich ein Weib aus der Stadt Rom und heirathete dasselbe, eines Senators Tochter von vornehmem Geschlecht. Remus herrschte aber nicht lange mehr, sondern starb und sein Sohn ward Kaiser und folgte ihm auf den Thron. Der Ritter aus Campanien aber, der des

Senators Tochter heimgeführt hatte, lehnte sich wider den jungen Kaiser auf und kriegte wider ihn und fügte ihm großen Schaden zu. Diesem Ritter gebar sein Weib einen Sohn unter großen Schmerzen und Nothen, der Knabe aber wurde Virgilius geheissen.

---

Wie Virgilius in die Schule ging.

Als Virgilius geboren wurde, zitterte und bebte die Stadt Rom. Es war ein kluges und listiges Kind, das deswegen schon früh in die Schule geschickt wurde. Kurz nachher starb sein Vater, und seine Mutter wollte nicht wieder heirathen, weil sie ihren Gatten zu innig geliebt hatte. Ihre Verwandten wollten sie aber um ihre Erbschaft bringen und um ihre Besitzungen in Rom und außerhalb, und um eins der stärksten und schönsten Schlösser in der Stadt und deren Umkreise. Sie klagte das dem Kaiser, der ein naher Verwandter ihres verstorbenen Mannes war, allein der Kaiser war ein zorniger Mann und wollte Nichts von ihren Klagen hören; auch liebten ihn weder die Edeln, noch die Gemeinen. Bald nachher starb indessen auch er und sein Sohn und Erbe Persides wurde Kaiser nach seines Vaters Tode und herrschte über alle Lande nach seinem Wohlgefallen so streng und hart, daß alles Volk ihm gram ward und sich

vor ihm fürchtete. Virgilius war während dieser Zeit auf der Schule zu Toledo, wo er fleißig studirte, denn er hatte einen gar guten Kopf. Eines Tages erhielten die Schüler Erlaubniß auf das Feld zu gehen und dort zu spielen nach Feiertags Weise; mit ihnen war auch Virgilius der auf den Hügeln in der Nachbarschaft umherstreifte. Da gewahrte er plötzlich eine große Höhle seitwärts in einem Hügel, er ging hinein, und immer weiter, so daß er das Tageslicht nicht mehr sehen konnte; nun ging er noch tiefer hinein, da wurde es plötzlich wieder hell; er ging immer weiter und eine Weile nachher vernahm er eine Stimme, die ihn rief: Virgilius! Virgilius! Er sah sich um, wurde aber Niemanden gewahr. Da sprach er und fragte: Wer ruft mich? Darauf hörte er die Stimme wieder, sah aber Nichts. Sie sagte zu ihm: Siehst Du nicht eine kleine Steinplatte neben Dir mit einer Schrift darauf? — Ja, — sagte Virgilius — die sehe ich ganz wohl. — Die Stimme sprach wieder: Hebe sie auf und laß mich heraus. Nun erwiderte Virgilius der Stimme, die unter der Platte hervor zu ihm sprach: Wer bist Du denn, der Du so zu mir redest? Die Stimme entgegnete: Ich bin ein Teufel aus dem Leibe eines gewissen Menschen beschworen und hierher verbannt bis zum jüngsten Tage, wenn mich nicht eines Menschen Hand erlöst. Darum bitte ich Dich, Virgilius, befreie mich und ich werde Dir viele Zauberbücher zeigen und Dir sagen, wie Du leichtlich dazu kommen kannst, und sie verstehn und das darin Enthaltene in Ausübung bringen, so daß Dich Keiner in Zauberkunst übertreffen soll, und obendrein werde ich Dich so unterweisen, daß Du Alles erhalten kannst, was Du wünschest. Ich meine doch, daß



sei keine geringe Gabe für einen kleinen Dienst, denn Du wirst auch durch mich die Macht bekommen, Deine Freunde zu unterstützen und Deinen Feinden zu schaden. Dieses große Versprechen verlockte den Virgilius; er sagte zu dem bösen Feinde, er solle ihm die Bücher sehen lassen, so daß er sie nach seinem Willen bekommen und benutzen könne, das that der Teufel und nun lüftete Virgilius die Steinplatte ein wenig und durch die kleine Oeffnung schlüpfte der



schlimme Geist wie ein Aal, und stand plötzlich vor Virgilius wie ein großer Mann. Darüber erstaunte und verwunderte sich dieser sehr, wie ein so großer Mann aus einer so kleinen Höhlung heraus kommen könne und sagte zu

ihm: Könntest Du auch wieder durch die Oeffnung hinein?  
— Ja wohl, sagte der Teufel. — Ich wette das Beste,  
was ich habe, Du kannst es nicht. — Angenommen! sagte  
der Teufel und schlüpfte wieder hinein. Als er aber drinnen  
war, machte Virgilius die Steinplatte wieder fest zu, und  
so war der Teufel betrogen und konnte nicht heraus. Mit  
furchtbarer Stimme rief er jetzt dem Virgilius zu: Was  
hast du gethan! — Aber Virgilius ließ sich Nichts anfechten  
sondern antwortete: Verweile drinnen bis zu dem Dir be-  
stimmten Tage der Erlösung. — Und der Teufel mußte  
drinnen bleiben. Virgilius aber wurde von Stund an sehr  
gelehrt und erfahren in der schwarzen Kunst.

---

Wie Virgilius von Toledo fort und nach Rom zog.

Die Mutter des Virgilius war mittlerweile alt geworden  
und hatte ihr Gehör verloren. Sie rief daher einen ihrer  
Diener zu sich und sagte zu ihm: Du mußt nach Toledo  
und Virgilius, meinem Sohne, sagen, daß er komme und  
seine Erbschaft in und außerhalb Rom antrete und die  
Schule aufgebe, denn von Rechtswegen sollte er einer der  
Ersten in Rom sein. — Der Diener reiste nun sogleich ab  
und ging nach Toledo, wo Virgilius war. Als er dort  
ankam, fand er ihn, wie er die größten Herrn jenes Landes  
und anderer Länder auch lehrte und unterwies, denn er war

ein kluger und weiser Jüngling und weit erfahrener in der schwarzen Kunst, als sonst irgend Jemand auf Erden. Der Diener begrüßte Virgilius und meldete ihm, weshalb seine, des Virgilius, Mutter ihn gesandt, und als dieser nun vernahm, wie die Sachen standen daheim, war er sehr betrübt, nicht um des Geldes und Gutes, sondern um seiner Mutter willen, denn an zeitlichen Gütern fehlte es ihm nicht. Er belohnte den Boten und sandte seiner Mutter drei mit Geld beladene Saumthiere und vielen kostbaren Schmuck, und sandte ihr auch ein weißes Roß. Damit nahm der Diener Abschied von ihm und zog wieder gen Rom. Virgilius aber verweilte noch in Toledo und überlegte wie er am Besten seine Schätze gen Rom senden und dann nachfolgen könne. Als er nun dieses angeordnet und in das Werk gesetzt hatte, nahm er seinen Abschied, reiste von Toledo nach Rom und hatte viele von seinen Schülern in seinem Gefolge. Als er nach Rom gekommen war, begrüßte er seine Mutter, und sie ihn, denn sie freute sich über seine Ankunft um so mehr, als sie ihn seit zwölf Jahren nicht mit leiblichen Augen geschaut hatte.

---

Wie Virgilius zu Rom bei dem Kaiser Klage erhob.

Als Virgilius in Rom eintraf, empfingen ihn seine armen Verwandten mit großer Verehrung, aber seine reichen Verwandten thaten das nicht, sondern weigerten sich, ihm seine



Ländereien, so sie sich angemäßt, wieder herauszugeben; deshalb war er ihnen auch nicht willkommen, sondern sie zürnten über seine Ankunft, und wollten mit ihm weder essen noch trinken. darüber ergrimmete Virgilius sehr und schenkte seinen armen Verwandten, so seiner Mutter Nichts vorenthalten, Ländereien, Pferde, Rüstungen, Gold und Silber und andere Dinge. Seinen Nachbarn aber dankte er auf das Beste für die Freundlichkeit, die sie seiner Mutter während seiner Abwesenheit erzeigt. Darauf blieb er so lange ruhig bei seiner Mutter, bis er vernahm, daß der Kaiser eine neue Abgabe oder Steuer auferlegte. Alle Herrn, so Ländereien von dem Kaiser hatten, begaben sich nun zu demselben, und Solches that auch Virgilius mit seinem ganzen Gefolge von Verwandten und Freunden. Als er nun zu ihm kam, begrüßte er ihn und wies ihm nach, was sein Erbe sei an Gebäuden und Ländereien, und wer diejenigen wären, die es ihm vorenthielten, worauf er bat, daß es ihm möge wiedergegeben werden. Der Kaiser antwortete, er wolle es in Erwägung ziehn und überlegte es alsbald im Rathe mit denen, die dem Virgilius abhold waren. Diese gaben ihm zur Antwort: Die Ländereien sind wohl vertheilt unter diejenigen, welche sie zur Zeit inne haben; denn sie können Euch wohl unterstützen, wenn Ihr dessen bedürftig seid; was braucht Ihr Euch um die Erbschaft eines Schulmeisters zu kümmern; sagt ihm, er solle wohl Acht auf seine Schule geben, denn er habe kein Recht auf Land hier in oder um die Stadt Rom, jedenfalls aber müsse er sich noch vier oder fünf Jahre gedulden, bis untersucht und ermittelt worden, wer der rechtmäßige Erbe sei. — Diese Antwort ward dem



Virgilius wieder kund gethan und erregte gar großen Zorn in ihm; er schwur, daß er sich rächen würde. Als er nun nach seinem Hause zurückgekehrt war, ließ er alle seine armen Verwandten und Freunde holen, brachte sie in den Ballästen und Häusern, so er in Rom besaß, unter, versorgte sie mit Speisen und Getränk und bat sie, lustig zu leben bis zum Julimonat, wo Korn und Früchte reif sind. Da es nun reif war, ließ er durch Zauberkunst alles Getreide und alle Früchte, so auf den Feldern wuchsen, die seine Feinde ihm vorenthielten, einernten und lesen und in seine Häuser und Scheuern schaffen, so daß jene Nichts davon bekamen, um die Ernte und Obsterlese kamen und weiter Nichts davon hatten, als das leere Nachsehn. Sie brachten daher ein großes Heer auf, so groß daß der Kaiser, als es versammelt war, vor Furcht aus Rom entfloh, denn es waren zwölf Senatoren, denen Alles gehorchte, und Virgilius wäre mit Recht Einer dieser Zwölf gewesen, hätte man ihn und seine Mutter nicht um ihr Erbe betrogen. Sie hatten es darauf abgesehn, Virgilius in seinem Ballaste zu überfallen und zu tödten, aber er befestigte durch schwarze Kunst sein ganzes Besizthum dermaßen, daß keine lebende Creatur wider seinen Willen und Erlaubniß hinein konnte.

Wie der Kaiser von Rom den Virgilius in seiner Burg belagert.

Als nun das Heer vor des Virgilius Burg gezogen war, schloß er sie vermittelst seiner Kunst dergestalt durch Luft ein, daß Keiner sich bewegen und weder vor, noch rückwärts konnte, sondern Jeder bleiben mußte, wo er war. Darüber verwunderten sie sich nicht gering, und Virgilius sagte nun zu ihnen: Ihr kommt, mich um das Meinige zu bringen, aber das werdet Ihr nicht. Wisset, daß Ihr keinen Nutzen haben und Nichts ernten werdet, so lange ich lebe. Saget dem Kaiser, ich wolle vier bis fünf Jahre warten, bis er zur Einsicht gekommen. Vor den Gerichten will ich nicht klagen, wohl aber werde ich, was mein ist, nehmen, wo ich es finde. Saget dem Kaiser ferner, ob er mich bekriege oder nicht, das sei mir ganz einerlei, denn anhaben könne er mir doch Nichts. — Darauf ließ er sie stehen und wandte sich um und beschenkte vor ihren sehenden Augen alle seine armen Verwandten überreich. Seine Feinde aber wußten nicht, was sie thun sollten; sie kehrten daher nach Hause zurück und begaben sich zu dem Kaiser, bei dem sie ihn verklagten und meldeten wie Virgilius gesagt habe, er kümmere sich weder um den Kaiser, noch um Alles, was der Kaiser gegen ihn unternähme. Als der Kaiser dieses hörte, ergrimimte er heftig und schwur in seinem Zorn, er wolle alles Eigenthum des Virgilius verbrennen und in Feuer und Rauch aufgehen lassen und ihm selbst das Haupt abschlagen. Auch zögerte der Kaiser nicht lange, sondern befahl allen seinen Herrn

und Vasallen ihre sämtlichen Reifigen aufzubieten und sich an einem bestimmten Tage mit denselben einzustellen. Als nun dieser Tag gekommen war und Alle sich eingefunden hatten, wie es der Kaiser befohlen, zogen sie nach dem Palaste des Virgilius der rund herum mit Mauern wohl verwahrt und durch Luft befestigt war. Da nun der Kaiser mit seinem ganzen Heere vor dem Palaste anlangte, war es plötzlich wie gefesselt und konnte Keiner weder vor- noch rückwärts. Solches hatte Virgilius, der aus seiner Burg gekommen war, durch seine Zauberkunst bewirkt und hatte noch obendrein gemacht und angestellt, daß der Kaiser glaubte, er sei rings herum vom einem großen Wasser eingeschlossen und weder wagte er, sich vorwärts zu begeben, noch zurück. So spielte Virgilius dem Kaiser und dessen ganzem Heere mit. Alsdann aber ging er selbst zu diesem und sagte ihm: Herr Kaiser, mit Eurer ganzen Macht habt Ihr doch nicht die Gewalt, mir irgend ein Leid anzuthun und meinem Eigenthum auch nicht, recht wäre es aber, daß Ihr mich zu Einem Eurer vornehmsten Großen machtet, und mich als Eueren nächsten Verwandten anerkenntet; denn in Zeiten der Noth könnte ich Euch mehr nützen, als alle Euerer anderen Herrn. — Darauf antwortete der Kaiser dem Virgilius: Du Betrüger, wenn ich Dich einmal in die Hände bekomme, so soll es Dir schlecht ergehen und Du sollst schon Deinen Lohn bekommen, wie Du ihn verdienst. — Hierauf entgegnete Virgilius und sagte: Herr Kaiser, ich fürchte Euch nicht: glaubt mir, ich werde Euch noch so zahm machen, daß Ihr froh sein werdet, mich als Eueren Blutsverwandten anzuerkennen, Ihr wolltet mich um mein Erbe betrügen, das



soll Euch nicht gelingen. — Nun ließ Virgilius viele leckere Speisen zurichten auf dem Platze zwischen seinem Hause und dem feindlichen Heer, so daß der Kaiser und sein Kriegsvolk es wohl sehn konnten; sie bekamen aber Nichts davon, als den Rauch in die Augen und den Geruch in die Nase, denn sie konnten sich nicht rühren, sondern waren von Luft eingeschlossen, und glaubten, es sei ein großes Wasser. So trieb es Virgilius mit dem Kaiser und dessen Heer, und war Niemand da, der ein Mittel, um ihnen zu helfen, wußte zu finden.

---

Wie ein anderer Zauberer dem Kaiser zu Hülfe kam, aber doch Nichts über den Virgilius vermochte.

Als der Kaiser und sein Heer sich in so schlechter Lage vor des Virgilius Schloß befanden, kam ein Mann, der sehr erfahren in der schwarzen Kunst sein wollte und sagte, daß er im Stande sei, den Virgilius und dessen Leute sämmtlich in tiefen Schlaf zu versenken. Dies führte er auch aus, doch so, daß Virgilius selbst nur mit Mühe den Schlaf von sich abwehrte. Darüber wurde derselbe sehr traurig und wußte nicht, was zu beginnen, denn des Kaisers Kriegsknechte waren dadurch befreit worden und begannen sein Schloß zu bestürmen. Virgilius schlug nun sein geheimstes und schwierigstes Zauberbuch auf und erholte sich in demselben Rathes; da fand er denn ein Mittel, durch welches



er die Seinigen vom Schlaf erlöste und den Kaiser von Neuem zum Stillstehn zwang, so daß weder dieser, noch seine Kriegsknechte, noch der Zauberer selbst sich rühren oder bewegen konnten, als ob sie todt seien. Die, so sich auf den Sturmleitern befanden, standen da mit einem Fuß auf der Leiter und mit dem andern auf der Mauer, und mußten unbeweglich so bleiben nach des Virgilius Wohlgefallen. Darüber ward der Kaiser gar heftig ergrimmt und zornig und fragte seinen Zauberer, wie lange das dauern solle. Dieser gab ihm aber keine Antwort, sondern sprach mit Virgilius und sagte, er wolle schon seine Kunst an ihm beweisen. Virgilius antwortete ihm, er möge nur thun, was irgend in seinen Kräften stehe; er, Virgilius, halte weder ihn, noch



Alles, was er zu leisten vermöge, eines Strohhalm's werth.  
 — So hielt denn Virgilius den Kaiser und dessen sämtliches Kriegsvolk einen ganzen Tag lang in der Luft gefangen, bei Nacht aber kam er zu dem Kaiser und sagte: Es ist eine Schande, daß ein so vornehmer Fürst den Weg versperrt und etwas unternimmt, das er nicht ausführen kann.  
 — Da antwortete ihm der Kaiser: So Ihr dies Mal mir helft aus dieser Gefahr, will ich Euch alle Euere Ländereien und Eigenthum herausgeben und Alles soll geschehn, wie Ihr es verlangt.  
 — Virgilius aber entgegnete: Herr Kaiser, ich will Euch aus dieser Gefahr befreien, wenn Ihr mir Euere Gnade angedeihen laffet.  
 — Ja, versetzte der Kaiser, ich schwöre bei meiner Krone, ich erkenne Euch als meinen Verwandten an und wünsche mit Euch in Freundschaft zu leben.  
 — Nun entfernte Virgilius die Befestigung und empfing den Kaiser und dessen Heer in seiner Burg, wo Goldes und Silbers die Fülle war und bewirthete sie reichlich, je nach ihrem Range mit den leckersten Speisen und Getränken, so sie nie vorher in ihrem Leben weder gesehn, noch gekostet. So prachtwoll, wie der Kaiser jetzt bedient ward, war er es nie vorher gewesen und wurde es nie wieder. Virgilius aber beschenkte Jeden, je nach seinem Stande, mit vielen kostbaren und seltenen Gaben.

Wie der Kaiser dem Virgilius sein Erbe und Gut wieder und außerdem noch viele andere Dinge gab und was sonst noch geschah.

Darauf nahmen sie Abschied von Virgilius und kehrten heim und als sie heimgekehrt waren, gab der Kaiser Virgilius all sein Land wieder, so er verlangte und machte ihn zum vornehmsten Herrn in seinem Rathe. Nach diesem geschah es, daß sich Virgilius in eine schöne Dame verliebte, die schönste in ganz Rom. Virgilius brachte es durch seine Zauberkunst dahin, daß sie von seiner Neigung vollkommen unterrichtet wurde, sie aber dachte in ihrem Sinn wie sie ihn hintergehn und betrügen wolle. Sie sagte zu ihm, wenn er um Mitternacht zu der Schloßmauer käme, würde sie einen Korb an starken Stricken herablassen und ihn in demselben zu ihrem Fenster heraufziehen um mit ihm der Minne zu pflegen. Darüber freute sich Virgilius sehr und antwortete ihr, es solle geschehn. Nun wurde ein Tag bestimmt, an welchem Virgilius nach einem Thurme kommen sollte, der auf dem Marktplatz in Rom stand; es war der höchste Thurm in der ganzen Stadt. An dem festgesetzten Tage kam Virgilius dort hin; die Dame harrete auch seiner und als sie ihn erblickte, ließ sie den Korb vom Fenster hinab. Virgilius stieg in denselben; sie zog ihn hinauf bis zur halben Höhe, dort aber machte sie den Strick fest und ließ ihn hängen, worauf sie zu ihm sagte: Ihr seid angeführt und ich lasse Euch dort hängen bis Morgen früh, denn es ist Markttag und alles Volk soll Euch sehen und sich verwundern und Eure Unredlichkeit inne werden, mit der



Ihr mich habt zu bösen Dingen verlocken wollen. — Bei diesen Worten warf sie das Fenster wieder zu und ließ ihn hängen bis daß es Tag wurde, so daß alle Leute in Rom



es erfuhren und auch der Kaiser sich seiner schämte. — Dieser sandte zu der Dame und bat, sie möge den Virgilius wieder hinunter lassen, was auch geschah. Als er nun wieder frei war, schämte und ärgerte sich Virgilius sehr, und schwur in Bälde seine Rache dafür an ihr zu nehmen. Damit so ging er nach seinem Garten, welcher der schönste in ganz Rom war, nahm seine Bücher zur Hand und löschte durch seine Kunst und Zauberei alles Feuer aus, so in Rom war und es konnte Keiner von außerhalb Feuer nach der Stadt bringen. Und währte Solches einen ganzen Tag und eine



ganze Nacht, und hatte Niemand Feuer außer ihm und wollte es auch Keinem glücken in ganz Rom, Holz oder sonst Brennbares zum Brennen zu bringen. Der Kaiser und alle seine Barone und das gesammte Volk zu Rom erschrocken und erstaunten darob sehr und wunderten sich, daß in der ganzen Stadt kein Feuer brennen wollte, und dachten sich, daß kein Anderer, als Virgilius es ausgelöscht haben könne. Der Kaiser schickte daher Herrn aus seinem Rathe zu ihm und ließ ihn bitten, er möge wieder Feuer schaffen. — Solches will ich zwar thun, entgegnete Virgilius — aber Ihr müßt mitten auf dem Marktplatze ein hohes Gerüste aufbauen lassen und müßt dieselbe Dame darauf hinsetzen, die mich gestern in dem Korbe hat sitzen lassen. Ferner müßet Ihr Ausrufer in der ganzen Stadt umher senden, welche ausrufen und verkündigen, daß Jeder, so da Feuer haben wolle, sich auf den Markt begeben, auf das Gerüste steigen, und es sich aus dem Schooße der Dame holen müsse, sonst bekomme er keins. Wißet auch, daß Einer dem Andern kein Feuer geben kann und auch keins verkaufen und daß Ihr das thun müßt, so Ihr Feuer haben wollt. — Als das Volk nun Solches vernahm, strömte es herbei nach dem Markte und der Kaiser und seine Räte sahen wohl ein, wie es kein anderes Mittel gäbe, als daß sie dem Virgilius zu Willen sein müßten. Sie ließen daher in Eile ein großes Gerüste bauen auf dem Markte, holten die Edelfrau mit Gewalt aus ihrer Wohnung und setzten sie auf dem Gerüste hin. So wie nun Einer mit seiner Fackel, oder einem Licht oder einem Strohbündel ihren Schooß berührte, so brannte solche Fackel, Licht und Stroh sogleich und Reich

und Arm kamen nun herbeigerannt um sich mit Feuer zu versorgen. Drei Tage mußte die Dame also da sitzen, sonst drohte Virgilius das Feuer wieder auszulöschen. Als aber der vierte Tag anbrach, durfte sie wieder zu Hause gehen, was sie denn auch mit großer Beschämung that, wohl wissend, daß es ihr nicht würde so schlimm ergangen sein, wenn sie dem Virgilius nicht vorher einen solchen Pöffen gespielt hätte.

Eine kurze Weile darauf vermählte sich Virgilius und als dies vorbei war, baute er einen wunderbaren Pallast mit vier Ecken und als das geschehen, legte er den Kaiser in eine der vier Ecken und der Kaiser hörte und vernahm deutlich was die Leute in dem ganzen Stadtviertel auf das diese Ecke hinausging, sagten oder thaten. Und auf gleiche Weise brachte er ihn auch nach den anderen drei Ecken und hier hörte und vernahm er eben so deutlich, was die Leute in den drei anderen Stadtvierteln von Rom sagten oder thaten, mochten sie noch so geheim, wie sie wollten, mit einander verhandeln; wer in einer der Ecken des Pallastes saß, dem blieb auch nicht das Leiseste verborgen.

---

Wie Virgilius Salvatio Romae machte.

Der Kaiser fragte den Virgilius wie er Rom glücklich machen und veranstalten könne, daß viele Lande ihm unterwürfig seien und er augenblicklich es wisse, wenn eins dieser Lande sich gegen dasselbe zu empören gedenke. Virgilius

aber entgegnete dem Kaiser: Binnen kurzem will ich Solches in das Werk setzen. Und er erbaute auf dem Capitolium, allwo das Rathhaus zu Rom, einen Tempel und schmückte ihn mit Statuen und ausgehauenen Bildwerken von Stein und stellte dort alle Götzenbilder auf, so in Rom verehrt wurden, jeder Götze aber hatte ein Glöckchen in der Hand und in die Mitte Aller stellte er die oberste Gottheit, so sie zu Rom anbeteten. Dieses aber nannte er Salvatio Romä, was so viel sagen will wie die Rettung oder das Heil von Rom. Wenn es nun sich zutrug, daß irgend ein Volk die Absicht hegte, Rom mit Krieg zu überziehen, so drehten die andern Götzen dem obersten Götzen den Rücken zu, und der Götze jenes Volkes läutete so lange mit seinem Glöckchen, bis die Rathsherrn es vernahmen und sich alsbald dahin begaben und nachsahen, welches Land sich rüstete, so daß sie diesem zuvorkommen, es durch ein Heer überfallen lassen und wieder unterjochen konnten. Die Kunde davon kam auch denen von Karthago zu Ohren und waren sehr betrübt darüber, weil sie schon so viel von den Römern zu erleiden gehabt und sie hielten daher einen heimlichen Rath, wie sie sothan's Zauberwerk zerstören möchten, wobei sie auf folgendes Mittel verfielen. Sie sandten drei Männer aus nach Rom und gaben ihnen großen Reichthum an Gold und Silber mit. Diese drei Männer nun machten sich auf den Weg und als sie zu Rom angelangt waren, gaben sie sich für Wahrsager und Traumdeuter aus. Eines Tages aber begaben sich dieselben drei nach einem Hügel innerhalb der Stadt und vergruben dort einen Topf mit Gelde tief in die Erde, und als das geschehen war und sie die Grube wieder aus-



gefüllt hatten, gingen sie nach der Tiberbrücke und ließen an einer gewissen Stelle ein Faß mit goldenen Federn in den Fluß fallen. Darauf machten sich die drei Männer zu den Senatoren von Rom und sagten zu denselben: Ehrwürdige Herrn, uns hat diese Nacht geträumt, daß in dem Fuße des Hügels ein großer Topf mit Geld vergraben sei; wollt Ihr uns gestatten, so wollen wir die Kosten der Nachsuchung tragen. — Die Senatoren erlaubten es und sie nahmen Arbeiter an und gruben das Geld aus der Erde. Als sie Solches gethan, machten sie sich zum zweiten Male auf, traten vor die Senatoren und sprachen: Ehrwürdige Herrn, uns hat auch geträumt, daß an einer gewissen Stelle im Tiberflusse ein Faß mit goldenen Federn liege; wollt Ihr es uns gestatten, so wollen wir es suchen. Die Rathsherrn von Rom, welche nicht an Betrug dachten, erlaubten es ihnen und sagten, sie möchten ihr Bestes thun. Darüber wurden die Wahrsager sehr froh, miethten Kähne und Menschen und begaben sich an den Ort, wo es war, hier suchten sie Alles durch, bis sie zuletzt das Faß mit den goldenen Federn fanden. Sie thaten, als ob ihnen das große Freude mache und verehrten den Senatoren zum Danke köstliche Geschenke. Um nun ihren Zweck zu erreichen, erschienen sie bald nachher zum dritten Male vor dem versammelten Senate und sprachen: Ehrwürdige Herrn, uns hat geträumt, daß im Grunde des Capitolium, da, wo das Salvatio Romae steht, zwölf Fässer mit Gold liegen und es möge Euch gefallen, uns die Nachsuchung zu erlauben, es soll Euch zu größestem Vortheil gereichen. Die habfüchtigen Rathsherrn gewährten es ihnen, weil sich



schon zweimal als wahr erwiesen, was sie gesagt. Desß wurden sie sehr froh, nahmen Arbeiter an und begannen unter der Grundlage von Salvatio Romae zu graben. Als sie nun glaubten, sie hätten genug gegraben, machten sie sich aus Rom fort und am nächsten Tage stürzte das Gebäude mit dem ganzen Werke des Virgilius zusammen. — Nun erfuhren die Senatoren, daß sie hintergangen worden und hatte Rom fortan nicht solches Glück mehr, wie es in früheren Tagen genossen.

---

Wie der Kaiser Virgilius um Rath fragte, auf welche Weise er die Straßen von den Uebelthätern und Nachtschwärmern reinigen sollte.

Viele Klagen waren zu des Kaisers Ohren gekommen über Diebe und Mörder, welche zur Nachtzeit die Straßen zu Rom sehr unsicher machten und er erbat sich dieserhalb den guten Rath des Virgilius und fragte ihn, was er thun solle, um solchem Unwesen zu steuern. Da antwortete Virgilius dem Kaiser: Ihr müßt ein Pferd von Erz machen lassen mit einem ehernen Reiter auf dem Rücken, der in der Hand eine eiserne Keule hält. Dies Pferd laßt ihr vor dem Rathhause aufstellen und laßt ausrufen, daß in Zukunft Abends um zehn Uhr mit einer Glocke werde geläutet, wer aber dann noch auf der Straße sei, würde todts geschlagen werden. Als nun dieses verkündet worden, kehrten sich die Missethäter und Nachtschwärmer gar nicht daran, sondern



meinten, vor wie nach, sich zur Nachtzeit in den Straßen umhertreiben und ihre bösen Werke verrichten zu wollen. Kaum hatte jedoch die Glocke zum ersten Mal das Zeichen zur Nachtruhe gegeben, da sprengte der eherne Mann auf dem ehernen Kofse durch alle Straßen von Rom und ließ keine unbesucht, wen er aber antraf, Mann wie Weib, den schlug er auf der Stelle mit seiner eisernen Keule todt, so daß er an jenem Abende mehr denn zweihundert Menschen tödtete. Als die Diebe und Nachtschwärmer das erfuhren, dachten sie darüber nach, wie sie sich davor schützen sollten und kamen auf den Gedanken, Leitern mit eisernen Haken mit sich zu nehmen. Wenn nun der eherne Reiter kam, so hängten sie die Leitern an die Häuser und stiegen hinauf, so



daß sie über ihm waren und er unter ihnen durchreiten mußte und sie nicht erreichen konnte. Dadurch aber wurde das Unwesen in den Straßen noch schlimmer als zuvor und es kamen wiederum viele Klagen an den Kaiser, der von Neuem den Virgilius um Rath fragte. Virgilius sagte: Ihr müßt eherne Hunde machen lassen, Herr Kaiser, und sie zu beiden Seiten des Pferdes aufstellen und wenn das geschehen ist, laffet ausrufen, Niemand solle, so ihm sein Leben lieb sei, sein Haus verlassen, sobald um zehn Uhr Abends die Glocke das Zeichen gegeben. Dies geschah, aber auch daran kehrten sich die Diebe und Nachtschwärmer nicht, sondern trieben sich vor wie nach in den Straßen herum. Als sie nun den ehernen Reiter kommen hörten, hängten sie die Leitern an und kletterten auf die Häuser hinauf, allein die Hunde sprangen ihnen nach, packten sie und rissen sie in Stücke. Von dieser Zeit an herrschte nächtliche Ruhe und Sicherheit in Rom.

---

Wie Virgilius eine immer brennende Lampe machte.

Zum Besten des gemeinen Wesens baute Virgilius auf einem großen und mächtigen Pfeiler von Marmor eine Brücke die bis an den Ballast reichte; dieser Ballast und der Pfeiler standen mitten in Rom und auf diesen Pfeiler setzte er eine Lampe von Glas, die immer brannte ohne auszugehen und Niemand war, so sie auszulöschen vermochte. Diese Lampe erleuchtete ganz Rom, von einem Ende zum andern derma=

2\*



fen, daß es auch in dem kleinsten Winkelgäßchen so hell war, als ob dort zwei schöne Fackeln brannten. Auf den Giebel des Ballastes aber stellte er eine Figur von Metall, so wie ein Bogenschütze aussah, diese Figur hielt einen gespannten Bogen mit einem Pfeile darauf, beständig so auf die Lampe gerichtet, als wolle sie dieselbe durch einen Schuß auslöschen, allein die Lampe brannte beständig und versah ganz Rom zur Nachtzeit mit dem nöthigen Lichte. Eines Tages indessen gingen mehrere Töchter von römischen Bürgern in den Ballast, um sich dort mit Spielen zu ergözen. Sie sahen den metallenen Schützen und eine von ihnen fragte ihn aus Spaß, warum er denn nicht schieße und als er ihr natürlich keine Antwort gab, faßte sie den Bogen an, da flog aber der Pfeil fort und zertrümmerte die Lampe, die Virgilius gemacht hatte. Das Mädchen verlor fast den Verstand vor Schreck und Furcht und so ging es auch ihren Gespielen; denn als der Pfeil die Lampe traf, gab es ein entsetzliches Getöse und sie sahen wie der metallene Bogenschütze rasch davon lief. Er kam aber nicht wieder und ward auch nirgends mehr gesehen; die Lampe hatte jedoch bis zu der unvorsichtigen Berührung durch die Bürgerstochter mehr denn dreihundert Jahre noch nach des Virgilius Tode gebrannt und ganz Rom zur Nachtzeit auf das Hellste erleuchtet.



Wie Virgilius einen Obstgarten mit einer schönen und herrlichen Quelle anlegte.

Große Wunder verrichtete Virgilius zu seiner Zeit, denn nachdem er den Pallast erbaut, legte er einen herrlichen Obstgarten mit allen Arten von Fruchtbäumen und prächtigen Blumen an und täglich sah man dort neue reife Früchte an den Bäumen hängen und neue schöne Blumen blühen. In der Mitte aber sprudelte eine schöne Quelle, die reinste und schönste, welche Menschenaugen je erschaut. Auch sangen dort die verschiedenartigsten Vögel, denn alle Vögel konnten wohl hinein, aber keiner wieder heraus, denn die Lüfte hielten sie wie in einem Netz gefangen. Ferner gab es in diesem Obstgarten alle Arten zahmer Thiere, so dem Menschen von Nutzen sind. Aus der Quelle floß ein Bächlein unter den Bäumen hin, in welchem alle Arten von Fischen, die man sich nur denken konnte, spielten. Es war ein gar schönes, heiteres und lustiges Leben in dem Garten, aber Virgilius machte noch herrlichere Dinge. Er legte in diesem Garten durch seine Kunst ein prachtwolles Gewölbe an, in welchem er seine unermesslichen Reichthümer und Schätze aufbewahrte und stellte zwei Männer aus Erz davor als Wächter hin. Diese hatten jeder einen Hammer in der Hand und mußten mit demselben fortwährend einer um den Andern auf einen Amboss schlagen, so daß Jeder, der sich in den Garten fohlen wollte, vor Schrecken niederfiel, wenn er es hörte.

Wie Virgilius eine Bildsäule für seine Gattin machte.

Hoch in der Luft machte Virgilius eine Bildsäule, die nicht herabfiel, und die Leute zu Rom konnten nirgends weder Fenster noch Thür öffnen, sie mußten sie sehn. Diese Bildsäule aber hatte die Eigenschaft, daß jedem Weibe, so sie gesehen, alle bösen Gedanken vergingen. Das verdroß aber die Weiber zu Rom sehr, und sie klagten es der Gattin des Virgilius und baten sie, die Bildsäule zu zerstören. Des Virgilius Gemahlin wartete nun ihre Zeit ab, ging auf die Luftbrücke und warf die Bildsäule hinunter. Von nun an hatten die Weiber nach Herzenslust wieder böse Gedanken. Als nun Virgilius kam und das Bild hinabgeworfen sah, zürnte er sehr und sagte, es solle ihnen Nichts helfen, und schwur, er werde es schon erfahren, wer das gethan. Dann stellte er die Bildsäule wieder hoch in der Luft auf und fragte seine Geliebte, ob sie dieselbe hinunter geworfen habe. Sie antwortete: Nein. — Bald darauf kamen die Weiber von Neuem zu des Virgilius Gattin und sprachen, es sei jetzt noch schlimmer als zuvor und sie bäten sie, das Bild abermals hinunter zu werfen. — Virgilius versteckte sich nun heimlich in einem Winkel und wartete dort auf seine Gattin, denn er hatte gesehen und gehört, wie die Weiber sich bei ihr beklagten. Bald darauf kam auch des Virgilius Geliebte und warf das Bildwerk hinunter. Darüber wurde Virgilius sehr zornig und wollte sie packen und dem Bilde nachwerfen, aber er besann sich eines Andern und sprach: Möge Dich der Teufel befriedigen, denn ich

hatte die beste Absicht; aber ich werde mich nicht mehr drein mischen und den Weibern ihren Willen lassen. Seit dieser Zeit aber begann Virgilius seine Gattin zu hassen.

---

Wie Virgilius seine Kurzweil hatte mit des Sultans Tochter.

Virgilius hatte so oft die Schönheit von des Sultans Töchterlein rühmen hören, daß er sich zuletzt in sie verliebte ohne sie je gesehen zu haben. Vermittelt seiner Kunst schlug er eine Brücke in die Luft, und ging auf derselben zu ihr. Als er mit ihr gesprochen und ihr seine Gesinnung zu erkennen gegeben, willigte sie ein, die Seinige zu werden, obwohl sie ihn früher nie mit Augen geschaut. Einstmals sagte sie zu ihm, sie wolle mit ihm in sein Land ziehen, er möge ihr aber kund thun, wer er sei und wo er zu Hause gehöre. Da antwortete Virgilius ihr: „Du sollst mit mir über viele Länder ziehn und sie nicht betreten.“ Darauf führte er sie auf der Luftbrücke nach Rom, und als er mit ihr in seinem Ballaste angekommen war, fragte er sie, ob sie unterwegs Jemanden gesehen habe. „Niemanden als Dich allein“ — entgegnete sie. Nun zeigte er ihr seinen Ballast und den Obstgarten, und die ehernen Männer, welche auf seinen Befehl eine Zeitlang inne hielten und nicht mit den Hämmern auf den Umboß schlugen. Er zeigte ihr auch alle seine Schätze und Reichthümer und bot ihr dieselben zum Eigenthum an. Sie wollte aber Nichts annehmen, sondern sagte, sie habe schon genug von ihrem Vater. Virgilius be-



hielt sie nun so lange bei sich im Garten, wie es ihm gefiel. — Der Sultan jedoch, als er seine Tochter vermißte, ward voll Kummer, da er sich gar nicht denken konnte, was aus ihr geworden, und ließ sie überall suchen, aber Niemand wußte sie zu finden. — Als nun des Sultans Töchterlein eine geraume Zeit bei Virgilius in dessen Obstgarten verweilt, wünschte es wieder in seines Vaters Lande zu ziehn. Virgilius faßte die Jungfrau, nahm sie in die Arme, warf sie auf die Lustbrücke, brachte sie selbst nach ihres Vaters Pallast, legte sie dort auf ihr Bettlein hin, empfahl sie den Göttern und begab sich nach Rom zurück. Als nun der Tag anbrach, stand der Sultan auf und war tief betrübt über der Tochter Verlust; da kam aber einer seiner Kämmerlinge, und meldete ihm, sie sei wieder da und liege schlafend in ihrem Bettlein. Der Sultan eilte nun augenblicklich zu ihr und fragte sie, wo sie gewesen und wie sie wieder zurückgekommen sei. — Vater — antwortete sie — es war ein Zauberer da aus fremden Landen, der brachte mich durch die Lust nach seinem Pallaste und Garten, aber ich habe außer ihm allein weder Mann noch Weib gesprochen und ich weiß nicht, in welchem Lande es war. Der Sultan erwiderte ihr und sprach: sie solle ihm irgend eine Frucht aus jenem Lande mitbringen und sie antwortete, das wolle sie thun. — Nach einer Weile kam Virgilius abermals nach Babylon und nahm die Sultanstochter mit sich fort in sein Land und behielt sie dort so lange bei sich, wie es ihm gefiel. Als sie nun wieder von ihm schied, nahm sie Wallnüsse und andere Früchte mit, die sie ihrem Vater zeigte, so wie sie wieder daheim war. — Aha! sagte der Sultan;



gingen sie beide hinein und als sie drinnen waren, drehte Virgilius die Schrauben wieder, so die Keulen in Bewegung setzten und diese schlugen von Neuem frisch darauf los. Als bald sagte Virgilius zu dem Diener: Du bist mein liebster und bester Freund und der, dem ich unter allen Menschen am Meisten traue. — Nach diesen Worten führte er ihn in ein unterirdisches Gewölbe, wo er eine Zauberlampe aufgehängt hatte, die Tag und Nacht brannte und sprach zu ihm: Siehst Du das Faß, das dort steht? Da hinein mußt Du mich thun; Du mußt mich erst erschlagen und in kleine Stücke zerhacken, meinen Kopf aber in vier Stücke und ihn zu unterst im Fasse einsalzen, und dann die anderen Stücke darauf legen, und mein Herz in die Mitte. — Dann setzest Du das Faß unter die Lampe, daß sie neun Tage lang in dasselbe tropfe und lecke, und neun Tage lang, täglich ein Mal, füllst Du die Lampe auf, was Du ja nicht unterlassen mußt. Wenn Alles dies geschehn ist, so werde ich erneut und wieder jung gemacht sein und noch lange, lange Jahre leben. — Als nun der Diener seinen Herrn so reden hörte, ward er sehr bestürzt und sagte: Das thue ich nun und nimmermehr: wie würde ich denn in meinem ganzen Leben Hand an Euch legen wollen und Euch erschlagen. — Virgilius antwortete: Du mußt es aber jetzt thun und es soll Dein Schade nicht sein. — Er redete ihm nun so lange zu, bis der Diener einwilligte, ihn erschlug, in Stücke hackte, den Kopf in vier Stücke, wie er ihm befohlen hatte, das Herz in die Mitte legte, Alles wohl einsalzte und in das Faß packte und die Lampe nun gerade über demselben aufhängte, daß sie stets hinein

tropfen konnte. Als er dies gethan, ging er aus der Burg, drehte die Schrauben, daß die ehernen Männer mit den Keulen wieder in Einem fort auf die eisernen Anboße schlugen, und kehrte denn jeden Tag wieder und füllte die Lampe auf, wie Virgilius ihm befohlen. — Nach sieben Tagen aber, da Virgilius noch immer nicht zurückgekehrt, vermißte der Kaiser denselben sehr und wunderte sich über seine Abwesenheit. Deshalb ließ er den Diener rufen, von welchen er wußte, daß Virgilius ihn allen Anderen vorziehe, und fragte ihn, wo sein Herr sei. Der Diener antwortete: Gnädigster Kaiser, gefalle es Euerer Majestät, ich weiß nicht, wo er ist; vor sieben Tagen habe ich ihn zuletzt gesehn. Da ging er fort, allein ich kann nicht sagen, wohin, denn er nahm mich nicht mit sich. — Ob dieser Antwort ergrimmte der Kaiser sehr und sprach: Das lügst Du, falscher Dieb der Du bist; sage mir auf der Stelle, wo er sich befindet, oder ich lasse Dich hrichten. — Davon erschrack der Diener gar sehr und erwiderte: Gnädigster Herr und Kaiser, vor sieben Tagen ging ich mit ihm aus der Stadt nach der Burg, dort begab er sich hinein und da verließ ich ihn, denn er hieß mich draußen bleiben. — Der Kaiser sprach: Gehe mit mir nach der Burg. — Solches geschah, als sie aber daselbst anlangten, und hinein wollten, konnten sie nicht, denn die ehernen Männer mit den Keulen ließen es nicht zu. — Der Kaiser befahl nun dem Diener: Bringe die Keulen zur Ruh, daß wir hinein können, Der Diener versetzte: Ich weiß nicht, wie ich das machen soll. — So mußt Du sterben! rief der Kaiser. In seiner Todesangst stellte Jener nun die Schrauben und die Männer ließen ihre Keulen ruhen. Jetzt begab sich der Kaiser in die

Burg mit seinem ganzen Gefolge und sie durchsuchten alle Winkel und suchten so lange, bis sie zuletzt in das unterirdische Gewölbe kamen, wo sie die Lampe über dem Fasse hängen sahen, in welchem der todte Virgilius lag. — Der Kaiser fragte den Diener, wie er habe so frech sein können, den Virgilius zu erschlagen. Dieser aber erwiderte Nichts, sondern blieb stumm. In der Wuth des Zorns zog nun der Kaiser sein Schwert und tödtete den Diener. — Als dies



geschehen war, erblickten aber plötzlich der Kaiser und sein Gefolge ein nacktes Kind, das drei Mal um das Faß herum lief mit den Worten: Verflucht sei der Tag, wo Ihr je hieher kamt. — Darauf verschwand es und ward nimmer mehr



gesehen, und so blieb Virgilius todt im Fasse. — Darüber hatte der Kaiser fortan große Trauer und gleiche Trauer hatten auch des Virgilius Geschlecht, und alle Studenten, so in der Stadt Neapel wohnten und die Stadt Neapel selbst, deren Gründer er gewesen. Der Kaiser wollte sich der Schätze und Reichthümer des Virgilius bemächtigen, aber Niemand hatte den Muth, sie aus dem unterirdischen Gewölbe zu nehmen aus Furcht vor den ehernen Männern mit den eisernen Keulen. So blieben denn die Schätze dort für ewige Zeiten. Einen so großen Zauberer, wie Virgilius, hat es aber auf Erden seitdem nie wieder gegeben.



**INSTYTUT  
BADAŃ LITERACKICH PAN  
BIBLIOTEKA**

00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72

**Tel. 26-60-63**

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, sind erschienen  
und in allen Buchhandlungen zu haben:

# **Hauschatz deutscher Prosa.**

Theorie

des deutschen prosaischen Styls,

verbunden

mit einer vollständigen Auswahl

von

**Musterstücken jeder Gattung der Schreibart,**

aus den Werken der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller

in chronologischer Ordnung.

**Ein Buch für Schule und Haus.**

Von **Dr. D. L. B. Wolff.**

gr. 8. 1848. 71 Bog. brosch. 2 Thlr.

# Hauschat der Volkspoesie.

Sammlung der vorzüglichsten und eigenthümlichsten

## Volkslieder

aller Länder und Zeiten

in metrischen deutschen Uebersetzungen.

Beforgt und herausgegeben

von

Dr. D. L. B. Wolff.

gr. 8. 1846. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

---

# Poetischer Hauschat

des

## Auslandes.

Uebersetzungen in den Verhältnissen der Originale

von

Dr. D. L. B. Wolff.

8. 1848. 28 Bogen. 1 Thlr. 25 Ngr.

# Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes.

Vollständigste Sammlung deutscher Gedichte,

nach den Gattungen geordnet,

begleitet von einer Einleitung,

die Gesetze der Dichtkunst im Allgemeinen,

sowie der einzelnen Abtheilungen insbesondere

enthaltend,

und

biographischen Angaben über die Dichter,

aus deren Werken Poesieen gewählt wurden.

## Ein Buch für Schule und Haus.

Von

Dr. D. L. B. Wolff.

Behnte, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

gr. 8. 1847. 76 Bogen. brosch. 2 Thlr.



Die  
**politische Literatur**  
der Deutschen  
im achtzehnten Jahrhundert.

Herausgegeben

von

**Martin von Geismar.**

- I. Politische Aufklärer aus der Zeit der französischen Revolution. gr. 8. 1847. 20 Ngr.
- II. Politische Märtyrer aus der Zeit der französischen Revolution. — Nachtseiten des deutschen Staatslebens. gr. 8. 1847. 1 Thlr.
- III. und IV. Deutsche Zustände in den 70. und 80. Jahren und der Feldzug in die Champagne, nach den Schilderungen eines *sujet perdu*. — Erfahrungen und Bemerkungen eines preuß. Offiziers in der französischen Republik während der Jahre 1793—1795. gr. 8. 1847. 1 Thlr.